

"Ds Mümpfäli" : Bemerkungen aus der Sicht der Herausgeberin

Autor(en): **Loretz, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun**

Band (Jahr): **49 (1989-1990)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ds Mümpfäli»

**Ein Arbeitsheft zur Entdeckung der Sprache in sich und um sich.
Für die Schule und zu Hause**

Im Herbst 1989 ist ein neues Arbeitsheft mit Kommentaren und Lösungen für die Hand des Lehrers und/oder des Schülers erschienen. Als Autorin zeichnet Erika Hössli-Börlin, Splügen/Dürnten. Herausgeberin ist die Walservereinigung Graubünden (WVG).

Bemerkungen aus der Sicht der Herausgeberin

In den Vereinsstatuten der WVG steht an erster Stelle: Sie bemüht sich um die Erhaltung der Walser Mundart im Kanton Graubünden, insbesondere auch in Schule und Kindergarten. Aus dieser Perspektive betrachten wir es als Glücksfall, dass Erika Hössli in eigener Regie ein Arbeitsinstrument – «Ds Mümpfäli» – entwickelte, welches vor allem die Aktivierung von Dialektwörterbüchern zum Ziel hat.

Nach der Herausgabe des Davoserdeutschen Wörterbuches im Jahre 1982, welches in vielen Teilen repräsentativ ist für die Nordostwalsergruppe (Davos, Prättigau, Schanfigg), ist es der WVG gelungen, das zweite, von der Form und vom Umfang her ähnlich gestaltete, grosse Werk, das Rheinwalder Mundartwörterbuch 1987 zu präsentieren. Der darin dargestellte Wortschatz gilt im grossen und ganzen für die Rheinwaldergruppe (Rheinwald, Avers, Safien, Vals). Der Wert von Wörterbüchern ist wohl unbestritten, keine Sprache kann auf die Dauer auf sie verzichten. Wir brauchen Wörterbücher für die Alltagssprache, aber auch genauere und ausführlichere Werke, die zu eigentlichen Kulturspiegeln werden.

Erika Hössli – in Hinterrhein und Splügen aufgewachsen – hat «Ds Mümpfäli» auf der Basis des Rheinwalder Mundartwörterbuches aufgebaut und formuliert ihr damit verbundenes, persönliches Anliegen wie folgt:

«Ich möchte unserem und vielleicht auch anderen Wörterbüchern dazu verhelfen, dass man sie gebraucht. Wir alle wissen, wie unsere Mundarten leiden. Die je eigene Sprache ist aber ein lebenswichtiger Teil unserer Person. Diese, unsere Sprache wahrzunehmen, sie zu erleben und sich zu freuen an dem, was in uns da ist, in jedem von uns anders, ist mein Anliegen!»

Man höre und staune: Ein Mundartlehrmittel (Walserdialekt) im wahrsten Sinne des Wortes ist neu auf dem Markt! Reitet die WVG auf der viel diskutier-

ten «Mundartwelle» mit? Kommt mit einem neuen Lehrmittel auch ein neues Fach in die Schulen? Ist die Schule nicht gerade der Ort, an dem vor allem für die Standardsprache (Hochdeutsch) gearbeitet werden muss?

Es ist gar keine Frage: Das Nebeneinander von Mundart und Standardsprache in Deutschbündner (Deutschschweizer) Schulen wird in erster Linie als Problem erlebt. Langsam jedoch scheint die Chance zu wachsen, dass man im Verhältnis Hochsprache und Mundart im Schulunterricht nicht nur Probleme, sondern auch Möglichkeiten sieht.

Das Thema wurde in den letzten Jahren als Aufgabe erkannt: in Kreisen der Wissenschaft, in der Lehrergrundausbildung und -fortbildung. Ich denke aber auch an die Lehrerinnen, die ganz selbstverständlich Mundart und Hochsprache nebeneinander erfolgreich pflegten und pflegen. Ganz persönliche Erinnerungen habe ich an Schulstunden, in denen uns unsere Lehrer vom «gschiid Buopli» oder vom «Kannalles»¹ erzählt und vorgelesen haben.

Die folgenden Thesen² sollen helfen, mit grösserer Gelassenheit an ein Nebeneinander von Mundart und Hochsprache in der Schule heranzutreten und aufzeigen, worin ein sinnvoller Umgang mit unseren beiden Sprachformen bestehen könnte.

These 1:

Die Spannung von Mundart und Hochdeutsch ist prägend für unsere Sprachsituation. Sie muss nicht lähmen – sie kann befruchten, und sie tut dies auch oft. Jede Zeit, und unter den heutigen Sprachverhältnissen auch jede Institution, hat sich um ein Gleichgewicht, auf welchem Niveau auch immer, zu bemühen. Das dürfte ohne Thematisierung der Sprachenfrage schlecht möglich sein.

These 2:

Die Mundarten haben bei uns jene Stellung, und sie übernehmen jene Funktionen, die im übrigen deutschen Sprachgebiet den Umgangssprachen zukommen. Das hat Konsequenzen. Die Mundarten sind einem starken Veränderungsprozess unterworfen, der sich in der gesprochenen Sprache früher oder vehementer zeigt als in der geschriebenen. Das Hochdeutsche ist die distanziertere Form unserer Muttersprache. Es ist weniger umgänglich, weil wir es für den täglichen Umgang kaum brauchen. Das muss aber nicht noch zusätzlich verstärkt werden durch die Art und Weise, wie und wo wir Hochdeutsch verwenden.

These 3:

Die Mundart als Umgangssprache braucht, vor allem in der Schule, auch Förderung. Nicht Mundartpflege in dem Sinne, dass Schüler zu einer möglichst alten, reinen Mundart hingeführt werden sollen. Das könnte niemals eine taugliche Umgangssprache sein. Mundartförderung meint vielmehr den Aufbau der Fähigkeit, in der Alltagssprache miteinander umgehen zu lernen, zuhören und reden zu lernen.

Beide Sprachformen also – Mundart und Hochdeutsch – sind für uns Deutschbündner (-schweizer) wichtig. Aus diesem Nebeneinander ergeben sich für den Unterricht Möglichkeiten und Chancen, die es zu nutzen gilt. «Ds Mümpfäli» ist für interessierte Lehrerinnen (auch für Mütter und Väter!) eine wahre Fundgrube für Ideen und Anregungen – immer in der Meinung, dass Mundartförderung auch der Hochsprache dient, Hochsprachenförderung letztlich auch der Mundart!

Peter Loretz

¹ J.J. Jörger, Urchigi Lüt.

² Peter Sieber, Mit vielen Zungen reden. In: Mundart-Hochsprache in Schule und Medien, Heft 7 der EDK-Reihe DOSSIER, S. 16.

